

# Grosse Retrospektive Hans Aeschbacher (1906-1980) im Kunsthaus Zürich

Retrospektive Hans Aeschbacher im Kunsthaus Zürich

## Ein Spiegelbild der Schweizer Kunstgeschichte

Von der weiblichen Figur zur abstrakten Form

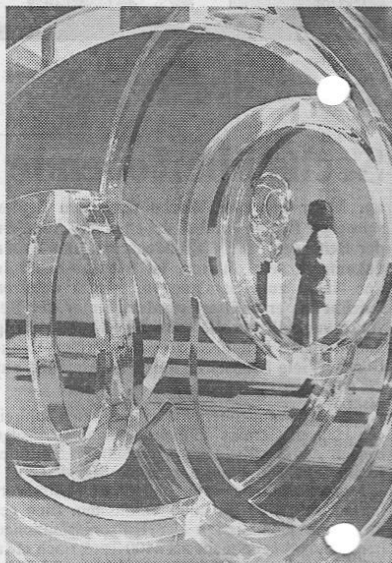
Hans Aeschbacher (1906-1980) ist vermutlich einer der bedeutendsten Schweizer Bildhauer der Mitte dieses Jahrhunderts. Vor allem auch darum, weil sein Werk Schweizer Kunstgeschichte schreibt. Im Gegensatz zu dem nur fünf Jahre älteren, jedoch bereits 1966 verstorbenen Alberto Giacometti, dessen Werk im Ausland bekannt wurde, blieb Aeschbachers lange wesentlich schwereres und materialverbundenes Werk vorwiegend in der Schweiz. Dies, obwohl sehr viele Werke der Jahre 1949 bis 1964 in Südfrankreich entstanden. Aeschbacher stiess zu Lebzeiten ebenso auf engagierte positives Echo wie auf strikte Ablehnung. Dies hing wohl nicht nur mit seinem Werk zusammen, sondern ebenso sehr mit dem eher exzentrischen Charakter des Künstlers.

Dass Zürich, die Heimatstadt Aeschbachers, zu Lebzeiten nie eine grossangelegte Einzelretrospektive veranstaltete, wird dem Zürcher Kunsthaus zurzeit massiv vorgeworfen. Es war dies auch zweifellos ein Fehler; man darf dabei aber nicht übersehen, dass Aeschbachers Werk von sehr vielen Kunstengagierten in seinem Wert erkannt und auch entsprechend gewürdigt wurde. Dass ihm der Sprung ins Ausland nie ganz gelang, was gewisse Kritiker heute auch den Museumsleuten vorwerfen, ist einerseits typisch schweizerisch, hängt aber sicherlich, ganz banal, auch mit dem von Aeschbacher bevorzugten Material «Stein» und dessen schwieriger Transportmöglichkeit zusammen. Vielleicht war die Internationalität ja auch gar nicht Aeschbachers Ziel; mit dem inneren Wert der Kunst hat diese sowieso nichts zu tun.

### Traumwandlerische Sicherheit

Es gibt ein bescheidenes Frühwerk von Aeschbacher; es sind Zeichnungen und Bilder unterschiedlicher Strichführung. Über den Beginn seiner bildhauerischen Tätigkeit gibt es die schöne Geschichte von Aeschbacher selbst: «Für einen Fünfliber erwarb ich einen ganz dummen Stein, den ich per Leiterwagen in mein Atelier schleppte. Ich drückte den Stein auf zwei Kisten hinauf und schloss mich ein. (...) Ich kann die Begegnung nicht schildern: es war eine Halluzination. Traumwandlerisch ging ich auf den Stein los und legte sofort ein Gesicht frei (...), von nun an war ich Bildhauer.» Diese pathetische Erzählung ist insofern bedeutend, als sie bereits auf die mystischen Komponente in der Arbeitsweise (nicht im Werk selbst) hinweist. «Aeschbacher hatte eine fast religiöse Beziehung zu seinem Schaffen am Stein», schreibt Fritz Billeter in einem Text. Bis 1945 schuf Aeschbacher in verschiedenen Ateliers in Zürich zahlreiche Steinplastiken in einer aus schweizerischer Bildhauertadition herausgewachsenen Manier.

Es spiegelt sich darin ebenso das Werk von Karl Geiser (1898-1957) wie auch von Otto Müller



Im Zentrum des Spätwerks: Kreisende Acrylglas-Objekte.

men der Kunst. Aeschbacher gehörte nie der «Allianz» an, wendete sich nun aber kontinuierlich einer Abstraktion zu. Herausragendes Werk dieser Zeit ist die heute im Park des Kantonsspitals Zürich stehende, zurzeit jedoch im Kunsthaus ausgestellte, stark abstrahierte «Harfe» aus Granit von 1950. Sie ist herausragend als grossartig übersetztes Kunst-Werk, sie hat ihre Bedeutung aber auch durch den «Krieg», den sie als erstes ungegenständliches Werk auf öffentlichem Zürcher Boden auslöste. Während die einen verächtlich von «Hefenring» sprachen, kämpften vor allem die Kulturschaffenden, von Max Bill über Max Frisch bis W. M. Diggelmann, für den aus heutiger Sicht unanfechtbaren, künstlerischen Wert der Skulptur. Der Harfe vorausgegangen waren einige sehr schöne, nun monumentale Figuren, die vom Kontrast, zwischen behauenen, geschliffenen und nur andeutungsweise geformten, natürlichen Partien leben. Immer stärker wird der Einfluss der geometrischen Kunst. Die Stelen der fünfziger Jahre haben klare, geometrische Formen, sind jedoch wesentlich freier und intuitiver gestaltet als die Werke der Zürcher Konkreten. Fritz Billeter prägte hierzu einmal den Begriff der «musischen Geometrie». Viele dieser Stelen aus Lava-Stein, später oft aus rotem Ackerstein, entstanden in Südfrankreich, wo

Aeschbacher durch einen Freund zu einem grossen Arbeitsplatz gekommen war. «Begleiter» in dieser Zeit war u. a. der in der Nähe lebende Hermann Degner, dessen Erinnerungen an Aeschbacher im Katalog zur Kunsthaus-Ausstellung abgedruckt sind. Es ist ein sehr eigenwilliger Text, der jedoch in köstlicher Weise Charakter und Leben Aeschbachers heraufbeschwört. Degner schildert Aeschbacher als wilden und doch verletzlischen Menschen, als Künstler, der an die magischen Kräfte und Energien des Steins glaubt und mit fast traumwandlerischer Sicherheit arbeitet.

### Spätwerk mit neuen Perspektiven

Die letzte Epoche im Werk von Aeschbacher – es umfasst im ganzen nur 190 Nummern, da Aeschbacher alles für ihn Ungültige zerstört hat – besteht aus immer strenger werdenden, sich formal jedoch dem Kreis öffnenden Skulpturen aus Messing, Beton, Granit und Acrylglas. Die Produktion war grösser als früher – Aeschbacher war auch mehr denn je auf Verkauf angewiesen, hatte er doch mit seiner dritten Frau eine eigentliche Familie gegründet und war nun Vater dreier Töchter. Es gibt aus der Zeit, die hinführt zu den späten Acrylglas-Skulpturen, in denen das Schwingen von Kreisen dominiert, auch eine Reihe ausserordentlicher Bildverzeichnungen. Die harmonischen Acrylglas-«Figuren» waren oft Modelle für Beton-Arbeiten (Aufträge der öffentlichen Hand), die Aeschbacher, der seit 1965 im eigenen Haus in Russikon wohnte, nicht mehr mit Fäustel und Meissel realisieren konnte.

Lange Zeit galt Aeschbachers Spätwerk als sein Hauptwerk; die Ausstellung im Kunsthaus Zürich, die auch frühere Arbeiten gültig präsentiert, setzt dazu, vielleicht ohne es zu wollen, Fragezeichen, denn aus dem heutigen Kunstempfinden und der latenten Ablehnung des Technischen heraus, empfinden wir plötzlich diejenigen Werke am stärksten, welche die Energie und die Kraft des schöpferischen Künstlers unmittelbar vermitteln, und das sind die Werke zwischen 1945 und 1960. In späteren Zeiten reagieren die Menschen vielleicht wieder anders.

Hans Aeschbachers Werk ist abgeschlossen, es lebt weiter in den geschaffenen Skulpturen, aber auch in den Impulsen, welche sein Werk seit den fünfziger Jahren auf viele jüngere Künstler ausgeübt hat. Auf den Aargau bezogen ist da, bei aller Eigenständigkeit, sicher Peter Hächler (\*1922) zu nennen. – Das Aargauer Kunsthaus besitzt übrigens seit 1977 eine sehr schöne Werkgruppe von Aeschbacher, die je ein Werk aus der frühen gegenständlichen, der mittleren Zeit der Stelen und der späten Epoche der Acrylgläser umfasst. Die Ausstellung, im Hauptsaal des Kunsthauses Zürich sehr schön präsentiert, dauert bis zum 3. November.

Annelise Zwez

Geiser (1898-1957) wie auch von Otto Müller (übrigens hat das Kunsthaus auch bei diesem bedeutendem Zürcher Bildhauer den 75. und den 80. Geburtstag (4. 8. 85) «vergessen»). Es entstanden vor allem Büsten, weibliche Torsi und Figuren aus Stein. Eigenartig ist ihre Unterlebensgrösse; viele sind um 96 bis 98 cm hoch. Sie wirken dadurch zum Teil gedrunken, schwer, erdverbunden, aber dennoch sinnlich. Ausgesprochen körperhaft wirken vor allem jene Werke, die Aeschbacher als vollausgebildete Figuren geschaffen, ihnen aber anschliessend Kopf oder Arme abgeschlagen hat, um nur ihren Körper als Skulptur zu zeigen. Wie A. M. Vogt im Katalog aufzeigt, unterscheidet sie gerade das von den antiken Torsi. Das mag ja sein, aber sind es nicht trotzdem Verstümmelungen?

### Erstes ungegenständliches Werk auf öffentlichem Grund

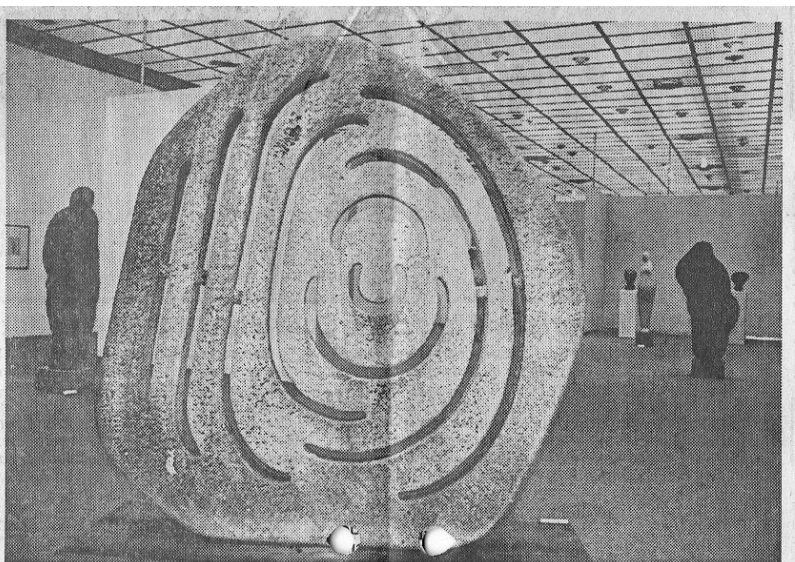
Das Kriegsende brachte Zürich die ersten Ansätze einer allgemeinen Öffnung gegenüber neuen For-

## Notizen

### «Prix Danube 1985» für das «Kindergartenkonzert» des Fernsehens DRS

sda. Das Fernsehen DRS hat mit seinem «Kindergartenkonzert» den ersten Preis des Festivals «Prix Danube 1985» gewonnen. Die Auszeichnung wurde der Folge «Fritz» der bekannten Reihe des Kinderprogramms DRS zugesprochen.

Die Reihe «Kindergartenkonzert» ist eine Pro-



Konnte einst hitzige Diskussionen auslösen: «Harfe II» von Hans Aeschbacher.